

Geschichte der Edition in Skandinavien

Herausgegeben von
Paula Henrikson und Christian Janss

De Gruyter

Inhalt

Paula Henrikson, Christian Janss
Skandinavische Editions geschichten: Bausteine aus verschiedenen
Häusern? 1

I. Gesamtperspektiven

Odd Einar Haugen
Editionen westnordischer Mittelaltertexte in Skandinavien –
ein historischer Überblick 13

Jon Gunnar Jørgensen
Editionen von altnordischen Texten im Norden: Nordische *Heimskringla*-
Ausgaben 49

Britta Olrik Frederiksen
Herausgabe ostnordischer Mittelaltertexte – eine historische Übersicht 65

Olav Solberg
Editionen von Balladen und Volksliedern im Norden 97

Petra Söderlund
Die skandinavischen Literaturgesellschaften. Finanzielle und
institutionelle Bedingungen für textkritische Ausgaben in Skandinavien .. 125

Mats Dahlström, Espen S. Ore
Elektronisches Edieren in Skandinavien 143

Hans Walter Gabler
Wittgensteins Nachlass: *The Bergen Electronic Edition* 167

II. Dänische Editionsgeschichte

<i>Flemming Lundgreen-Nielsen</i> Dänische Textedition 1495–1799	179
<i>Per Dahl</i> Dänische Textedition im 19. Jahrhundert	203
<i>Johnny Kondrup</i> Die Edition dänischer Literatur zwischen 1900 und 2011	231
<i>Per Dahl</i> Hans Christian Andersens Briefe und Tagebücher	267
<i>Ståle Dingstad</i> Søren Kierkegaards Schriften (SKS)	275

III. Norwegische Editionsgeschichte

<i>Jon Haarberg</i> Die Edition norwegischer Literatur im 18. und 19. Jahrhundert	289
<i>Christian Janss</i> Textkritische Ausgaben norwegischer Literatur im 20. Jahrhundert	315
<i>Hanne Lauvstad</i> Ein norwegischer Pionier. Andreas Emil Erichsens Edition der Gesammelten Werke von Petter Dass	345
<i>Finn Gredal Jensen</i> Henrik Ibsens Schriften. Die norwegische Neuausgabe von Ibsens Gesamtwerk	357

IV. Schwedische Editionsgeschichte in Schweden und Finnland

Lars Wollin

Schwedische Editionen des 17. und 18. Jahrhunderts 375

Paula Henrikson

Geschichte der Edition in Schweden im 19. Jahrhundert 405

Johan Svedjedal

Editionsideologie in Verhandlung. Über schwedische Textedition
im 20. Jahrhundert 433

Pia Forssell

Editionsgeschichte in Finnland – eine mehrsprachige Herausforderung ... 461

Gunilla Hermansson

Die Gesammelten Schriften Johan Ludvig Runebergs 1933–2005 489

Mats Malm

C.J.L. Almqvist: Gesammelte Werke 501

Jon Viklund

August Strindbergs Gesammelte Werke 515

Über die Autoren..... 533

Hans Walter Gabler

Wittgensteins Nachlass: *The Bergen Electronic Edition*

1. Voraussetzungen

Nachlässe bestehen aus unveröffentlichten Materialien. Als solche sind sie zumeist nach vielfältigen Differenzierungskriterien gruppierbar und gliederbar. Da jedoch die Veröffentlichung ausblieb, kommt keinem Teilbereich eines Nachlasses Werk-Status zu. Andererseits gehört ein Nachlass in seiner Gesamtheit zum Werk, zum Œuvre, eines Autors. Das begründet den Anspruch der Wissenschaft, ihn editorisch zu erschließen. Doch für Nachlässe gibt es keine editorischen Orthodoxien.

Zumeist macht der Nachlass lediglich einen Teil- und Randbereich des in Dokumenten und Schrift hinterlassenen Werks eines Autors aus. Bei Ludwig Wittgenstein (1889–1951) jedoch liegen die Dinge anders. Die Aufzeichnungen seines Denkens sind überwiegend überhaupt nur als Nachlass auf uns gekommen. Wittgenstein verfügte testamentarisch: „I intend and desire that Mr Rhees, Miss Anscombe, and Professor von Wright shall publish as many of my unpublished writings as they think fit“.¹ Der Autor spricht seinen Willen aus und räumt seinen Nachlassverwaltern zu dessen Erfüllung einen Entscheidungsfreiraum ein. Der Herausgabe der Inhalte der Nachlassdokumente widmeten sie sich als Bewahrer und Vermittler des im Material des Nachlasses verbürgten Erbes.

Die Erfüllung der ihm übertragenen Aufgabe enthebt den Herausgeber allerdings nicht der Notwendigkeit, Unterscheidungen vorzunehmen und Entscheidungen zu treffen, die vom verstorbenen Urheber selbst nicht gefällt wurden. „[They] shall publish as many of my unpublished writings as they think fit“, formuliert Wittgenstein. Der Reflex herkömmlicher Editorik ist, „writings“ als ‚Werke‘ zu verstehen und folglich solche unter identifikatorischen Titeln aus dem Nachlassmaterial herauszuschälen. Die Nachlassverwalter haben eben dies getan und Ludwig Wittgenstein damit öffentlich gemacht in einem weit über seine Selbst-Veröffentlichung zu Lebzeiten hinausgehenden

¹ Huitfeldt/Rossvær 1989, S. 1.

Ausmaß.² Ihre editorische Leistung hat sich im Allgemeinen behauptet, auch wenn gelegentlich geltend gemacht worden ist, dass die Herausgeber-Selektionen Wittgensteins Ansichten auch verstellt hätten.³ Grundsätzlicher ist dagegen bisher noch wenig abgewogen worden, dass aus dem als Œuvre des Autors aufzufassenden Gesamtnachlass ‚Werke‘ zu generieren einer Autor- wie Werk-Auffassung entspringt, die sich für Ludwig Wittgenstein erst als gültig bestätigen müsste. Das Hauptindiz gegen ihre Gültigkeit ist, dass Wittgenstein aus dem umfangreichen Manuskriptbestand, den er schließlich hinterließ – es sind alles in allem um die 20.000 handschriftliche und maschinenschriftliche Seiten – selbst kaum oder gar nicht ‚Werke‘ formte und veröffentlichte.

Wilhelm Vossenkuhl umreißt koncis Wittgensteins Arbeitsweise:

1931 arbeitet Wittgenstein an Bemerkungen, die später den Titel *Philosophische Grammatik* erhalten. [...] [Er] füllt zuerst Notizbücher mit Bemerkungen. In einem zweiten Arbeitsgang bringt er diese Bemerkungen in einem großen Manuskriptband in eine andere Ordnung. Aus einem solchen Manuskriptband trifft Wittgenstein dann eine Auswahl von Bemerkungen, die er für ein Typoskript diktiert. Das Typoskript dient dann der weiteren Auswahl. Textteile werden ausgeschnitten, neu arrangiert. Der Prozeß kann von neuem beginnen. Wittgenstein hat diesen Arbeitsstil mehr als zwanzig Jahre geübt, ohne daß er damit zu einer ihn wirklich befriedigenden Anordnung von Texten gekommen wäre.⁴

Die rückblickende Beschreibung erhellt die Implikationen von Wittgensteins eigener Betrachtung seines Denkens und Arbeitens, wie er sie im Vorwort zu den von ihm nahe an die Veröffentlichung herangeführten *Philosophischen Untersuchungen* darlegt:

Ich habe diese Gedanken alle als *Bemerkungen*, kurze Absätze, niedergeschrieben. Manchmal in längeren Ketten, über den gleichen Gegenstand, manchmal in raschem Wechsel von einem Gebiet zum andern überspringend. – Meine Absicht war es von Anfang, alles dies einmal in einem Buche zusammenzufassen, von dessen Form ich mir zu verschiedenen Zeiten verschiedene Vorstellungen machte. Wesentlich aber

² Vossenkuhl 2003 gibt im Kapitel III *Die Werkentwicklung* (S. 59–78) eine Übersicht auch über die Veröffentlichungsgeschichte. Der Teil *Wittgensteins Werke* (S. 356–358 im Literaturverzeichnis) listet alle in Buchform erschienenen Ausgaben auf.

³ Vgl. Hughes 1992. Den Hinweis verdanke ich anregenden Gesprächen zu diesem Beitrag mit Daniella Jancsó. Ihre Monografie (Jancsó 2007) nutzt das Erschließungspotential der Bergener digitalen Edition des Wittgenstein-Nachlasses zur kritisch-interpretatorischen Entfaltung ihres Gegenstandes.

⁴ Vossenkuhl 2003, S. 67; und weiter heißt es: „Aus den Notizbüchern, Manuskriptbänden und Typoskripten stellten die Nachlassverwalter [...] ihnen sinnvoll erscheinende Texte zusammen und gaben ihnen selbst Titel: die *Philosophische Grammatik*, die *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik*, *Vermischte Bemerkungen*, *Zettel*, *Über Gewissheit*, *Über Farben*.“

erschien es mir, daß darin die Gedanken von einem Gegenstand zum andern in einer natürlichen und lückenlosen Folge fortschreiten sollten.

Nach manchen mißglückten Versuchen [...] sah ich ein, daß mir dies nie gelingen würde [...] daß meine Gedanken bald erlahmten, wenn ich versuchte, sie, gegen ihre natürliche Neigung, in *einer* Richtung weiterzuzwingen. – Und dies hing freilich mit der Natur der Untersuchung selbst zusammen. Sie nämlich zwingt uns, ein weites Gedankengebiet, kreuz und quer, nach allen Richtungen hin zu durchreisen.⁵

Wittgenstein rechtfertigt hier und empfindet scheinbar doch als eigenes Versagen, was in umfassenderer Sicht als Merkmal denkerischer und sprachlicher Kreativität in der klassischen europäischen Moderne ausgemacht werden kann, zu deren Zeit Wittgenstein wirkte. In ihr gewinnt eine Kunst des asyndetischen Segmentierens Raum, die erst im Mitdenken und der Empathie ihre Sinnpotentiale entfaltet. Mag in Wittgensteins Vorstellung vom ‚Buch‘ noch ein Festhalten-Wollen an der kulturell assimilierten Konvention beschlossen liegen – seine Einsicht, dass seine Gedanken erlahmen und ihren natürlichen Fluss verlieren würden, falls er sie tatsächlich in eine vom Buch geforderte Konsequenz umsetzte, erweist ihn als intuitiv vom Geist seiner Gegenwart durchdrungen. Den stärkeren kulturellen Beharrungswillen zeigten die Nachlassverwalter, indem sie, „as they saw fit“, Wittgensteins Nachlass als Abhandlungen in Buchform aufbereiteten. Doch die dynamische Polyvalenz seines Denkens lässt sich kaum zwischen Buchdeckeln ruhig stellen. Dem stehen letztlich und zutiefst gerade Wittgensteins eigene Einsichten in die Polysemie und Bewegung am Wurzelgrund seines Denkens: der Sprache selbst, entgegen.

Was Wittgenstein also hinterlassen hat, ist eine Gesamtmasse an Dokumenten. Die Wissenschaft sieht sich heute erneut auf deren schiere Materialität zurückgeworfen. Ganz bewusst treten die Forscher aus der Folgegeneration der ersten Treuhänder wieder einen Schritt zurück und bemühen sich, den umfassenden Bestand des nachgelassenen Materials noch einmal unvermittelt zu lesen. Zu dessen erneuter Vermittlung stehen ihnen dann grundsätzlich zwei Vorgehensweisen zu Gebote: Sie können die Dokumente im Original oder im Bild vor Augen führen; und sie können eine Umschrift, eine Transkription zum Lesen verfertigen. Beides: Die Bild-Darbietung als Faksimile und die Text-Darbietung als Transkription, sind gängige editorische (Teil-)Verfahren. Neu ist es, diese Verfahren in Verbindung und gegenseitiger Verknüpfung aus dem Einsatz der Datenverarbeitung heraus zu entwickeln. Die Wittgenstein-Arbeitsstelle in Bergen hat sich ein solches Fortschreiten in die Zukunft der wissenschaftlichen Herausgabe früh und konsequent zur Aufgabe gemacht.

⁵ Wittgenstein 2001, Vorwort (ohne Seitenangabe).

Die originalen Dokumente des Wittgenstein-Nachlasses befinden sich in Archiven und in Privatbesitz verstreut über Europa und Kanada. Ihren Hauptbestand verwahrt die Trinity College Library in Cambridge, England. Das Bergener Wittgenstein-Archiv hat den gesamten Nachlass an einem Ort in Kopien zur allgemeinen Benutzung zusammengeführt. Die wissenschaftliche Leistung, die Claus Huitfeldt an der Spitze einer Mitarbeitergruppe darauf aufbaute, war die Transkription, die Ab- und Umschrift aller Handschriften und Typoskripte. Bedeutsam war hierzu von vornherein eine Vorurteilslosigkeit gegenüber den Dokument-Inhalten. Diese wurden nicht, vorgeschaltet, nach Inhaltskriterien in Teil-Werke oder Werk-Teile eingeteilt. Allein die Dokumente als Dokumente wurden übernommen, wie sie überliefert sind, und sodann lediglich nach Autographen und Typoskripten aufgeteilt.⁶ Seite für Seite wurden sie gemäß ihrer Blatt- und Beschriftungsfolge transkribiert dargeboten. Dies geschah seinerseits nicht wieder auf Papier, sondern im digitalen Medium. Wittgensteins Nachlass wurde in Bergen umfassend digital zugänglich gemacht.⁷

Die Natur der Nachlassmaterialien, überwiegend Notiz-, Entwurfs- und Revisionspapiere, hat die Verfahren ihrer Transkription bestimmt und die Ausdifferenzierung der dazu benötigten Auszeichnungen geleitet. Die Zielsetzung für die Veranschaulichung des in und auf den Papieren Wahrnehmbaren war umfassend. Zur Darstellung kommen sollten nicht allein die geschriebenen Texte, sondern gleichfalls die Schreibvorgänge, aus denen sie resultierten: also grundsätzlich alle Streichungen, Streichungen mit Ersetzungen, Hinzufügungen, Umstellungen; sowie auch die vielfältigen sonstigen Schreibspuren auf dem Papier, etwa die rasche Selbstkorrektur oder der stehengebliebene Schreibfehler. Das geschriebene Wahrnehmbare, insoweit insgesamt im Konventionsrahmen der allgemeingültigen alphanumerischen Zeichen gehalten, weist in den Nachlasspapieren dabei zuweilen die individuelle Variante der Wittgenstein'schen Geheimschrift auf – einer verschleiernenden Umkodierung der Buchstaben und Zahlen, die Wittgenstein verblüffenderweise ebenso flüssig von der Hand ging wie das unverschlüsselte Schreiben. Auch für die Geheimschrift galt als Darstellungsziel die absolute Zeichen-für-Zeichen-Treue. In größtmöglichem Ausmaß sollte diese schließlich gleichfalls für alle nicht alphanumerischen Elemente in den Dokumentbeschriftungen (etwa Symbole, Zeichnungen, Tabellen) umgesetzt werden.

⁶ Maßgebend blieb die Nachlassaufstellung bei von Wright (von Wright 1982).

⁷ Implikationen des Medienwechsels für die Editorik erörterte ich in Gabler 2007a und im parallelen Artikel Gabler 2007b auf Englisch, mit Beispielen aus dem Netz.

Der Sinn solcher Akribie bei der Umsetzung und Darstellung alles in der Beschriftung der originalen Dokumente Wahrgenommenen liegt darin, in der Zueinanderstellung das Bild des Originals und die dazu gebotene Transkription zu naher Deckung zu bringen. Dahinter steht ein Verständnis vom autographen Charakter eines Originals, dessen semantisches Potential über die Sinnhaftigkeit des Textes, der von ihm abgeschrieben wird, allein nicht ausgeschöpft werden kann. Die im Bergen-Projekt angestrebte Erschließung des Nachlasses steht damit unter der Prämisse, dass nur die größtmögliche Material-, Dokumenten- und Aufzeichnungsnähe so eng an Wittgensteins Denken und Gedankenführung in ihrer Wechselwirkung, ihrem dynamischen Ineinander, heranführt, wie es die Spuren, die diese Wechselwirkung im Schreiben gesetzt haben, überhaupt zulassen.

Hier kehrt ein Grundproblem wieder, das bei Handschrifteneditionen im Medium Papier und Buch nicht zu lösen war. Mit einem hoch differenzierten System von Metazeichen sollten im Druck die komplexen Verhältnisse in Entwürfen: die Wechsel von Schreibstoffen (Tinte, Bleistift, Farbstift), die stets unvorhersehbar variable Topografie und, daraus ableitbar, die Chronologien des Schreibens, wiedergegeben und, in der Umkehrung, aus der Darstellung rekonstruierbar gemacht werden.⁸ Dies verlangte eine hohe Abstraktionsleistung bei der Erstellung aufgrund der Dokumente und deren Potenzierung bei der Rekonstruktion zur imaginären Anschauung in absentia. Die Konstitution des Metazeichen-Systems gelang dank des Umstands, dass die Herausgeber die Handschriften stets vor Augen haben konnten. An der Rekonstitution des Handschriftenbildes jedoch mussten die Benutzer letztlich scheitern. Denn die medialen Grenzen konterkarierten das editorische Bemühen. Wohl war die zweidimensionale Buchseite geeignet als Trägermedium für linear lesbaren und also gleichfalls zweidimensionalen Text. Prinzipiell musste sie jedoch versagen gegenüber Ansprüchen, die Raumanordnung der Handschrift – will heißen, ihre manifeste Dreidimensionalität – und die daraus ableitbare zeitliche Abfolge ihrer Niederschrift – will heißen, ihre implizite vierte Dimension – ohne simultane Anschauung des Originals darzustellen.

Für eine editorische Aufbereitung von handschriftlichen und maschinenschriftlichen Originalmaterialien wie denen des Wittgenstein-Nachlasses erschien daher der Wechsel ins digitale Medium zwingend. Dadurch ließ sich, auf das Original bezogen, die Zueinanderstellung der Anschauung (medienbedingt nun geboten als digitales Bild) und der Umschrift gewährleisten. Das

⁸ Das Flaggschiff aus der Ära der germanistischen Handschrifteneditionen in Buchform sind die Lyrikbände der historisch-kritischen Conrad-Ferdinand-Meyer-Ausgabe (Hrsg. Zeller 1963–1996).

brachte ganz entscheidende Erleichterungen und Verdeutlichungen auf der Nutzerseite. Die Anforderungen allerdings an die Erstellung der Transkription minderte das keineswegs. Im Gegenteil: Die Verzeichnung zur Textdarstellung sah sich ganz neuen Hürden gegenüber.

Ganz elementar gehörte dazu, dass zur maschinellen Verarbeitung alles expliziert werden muss, was die menschliche Intelligenz im Umgang mit natürlicher Sprache und Schrift noch immer aus Beobachtung, Gedächtnis und analogem Folgern wahrzunehmen und zu begreifen imstande ist. In der Transkription zur Speicherung im digitalen Medium hingegen galt es, jedes zur Bewahrung und zum Wiederfinden, zum Ansteuern und schließlich zur Darstellung vorgesehene Merkmal der Dokumentenbeschriftung eindeutig zu definieren und auszuzeichnen. Hierzu gab es um 1990, zu der Zeit, als das Bergener Wittgenstein-Projekt seine Arbeit aufnahm, noch wenig an Anleitung und Vorbildern. Die Bergener haben sich mit ihrem Projekt daher zugleich auch ihr eigenes Instrument zu dessen Bewältigung geschaffen. Auf der Grundlage einer eigenständigen Kodierungssyntax Multi Element Code System (MECS) und der dazu entwickelten Auszeichnungskonventionen MECS-WIT gelang es einer im Durchschnitt drei- bis vierköpfigen Arbeitsgruppe in zehnjährigem Einsatz, den Wittgenstein'schen Nachlass in seiner Gesamtheit in digital aufgezeichnete und durchsuchbare Gestalt zu überführen.

2. Die Ausgabe und ihre Nutzung

Im Jahre 2000 veröffentlichte die Oxford University Press *Wittgenstein's Nachlass. The Bergen Electronic Edition* auf CD-ROM, die einzeln privat erworben oder an öffentlichen Bibliotheken unter Lizenzbedingungen genutzt werden kann. Diese digitale Edition ist eine Ausgabe grundsätzlich neuen Typs. Wie jede wissenschaftliche Ausgabe ist sie vornehmlich auf die Benutzung angelegt, nicht aufs kursorische Lesen. Es ist ein Missverständnis, wissenschaftliche Ausgaben als edierte Texte mit bei- oder nachgeordneten ‚Paratexten‘ (Einleitungen, Apparaten, Kommentaren) als sekundärem Beiwerk anzusehen. Eine Edition ist im Gegenteil stets ein integrales Diskursgeflecht. Ihre vermeintlichen ‚Paratexte‘ sind Diskursstränge eines editorischen Gesamtkonstrukts und korrelieren als solche systematisch (ja, systemisch) gleichberechtigt mit dem edierten Text. Dieser gibt zwar überwiegend die Referenzorientierung zur Verknüpfung der editorischen Diskurse ab, ist aber doch selbst jeweils nur *einer* unter ihnen.

Eine solche Präzisierung der logischen Struktur einer wissenschaftlichen Edition wird bedeutsam in der neu anbrechenden Ära in der Editorik, in der es möglich wird, Editionsgegenstand und editorische Darstellung medial zu trennen. Die Editionsgegenstände und ihre Überlieferung sind und bleiben papiergebunden, doch die wissenschaftliche Edition wird nunmehr im digitalen Medium generiert, dargestellt und genutzt – sei es, dass sie im veröffentlichten Ergebnis eine rein digitale Ausgabe ist oder als solche auch eine Buchkomponente integriert.⁹ Einem Materialkonvolut als Editionsgegenstand wie dem Nachlass von Ludwig Wittgenstein ist das digitale Medium von vornherein am ehesten gemäß. Es lässt sich grundsätzlich nicht adäquat nach herkömmlichen Verfahren wiederum auf Papier editorisch abbilden. Allein der Medienwechsel bietet die angemessene Voraussetzung, seine textlich heterogene Materialität ins System eines editorischen Diskursgeflechts zu wissenschaftlicher Analyse und Darstellung zu überführen.

Der Benutzer der Bergener digitalen Ausgabe des Wittgenstein'schen Nachlasses sollte nun darauf gefasst sein, dass sie sich nicht wie ein Buch und recht eigentlich auch nicht als ein fortlaufender Text lesen lässt. Ein Verständnis von der gerade erörterten logischen Struktur wissenschaftlicher Ausgaben wird ihm helfen, sich darauf einzulassen, dass der Orientierungsdiskurs der Bergener digitalen Edition nicht der Text ist. Ihren Leitfaden spinnt sie vielmehr aus den editorisch gesetzten relationalen Verknüpfungen zwischen allen erfassten Textelementen und Textinhalten. Es wurde schon betont, welche analytische Formalisierungsleistung erforderlich war zur Auszeichnung all dessen, was auf den Dokumenten des Nachlasses verzeichnet steht. Die Funktion der hohen Auszeichnungsfomalisierung erweist sich nun aus der Nutzung der Ausgabe. Denn die Nutzung selbst, und erst ihre Nutzung, vermag es, die Inhalte der Dokumente und aus deren Bezugsetzung zueinander die Inhalte der Ausgabe zu generieren. Nur dadurch, dass der Einstieg in die Ausgabe hoch differenziert über Befragungen zu Wörtern, Wortradikalen, Begriffen und Sprachkollokationen, kurz: insgesamt über vielfältige Suchverfahren und Suchmöglichkeiten gelenkt wird und gewährleistet ist, erschließt sich die Ausgabe inhaltlich. Sie erschließt sich in stets zunehmendem und komplex erweiterndem Maße textlich, als Mosaik und Folge von Textsegmenten und endlich als ein sich ständig erweiternder Text.

⁹ Digitale Editionen mit Buchkomponente werden gern als ‚Hybrideditionen‘ bezeichnet. Als ein frühes Beispiel mag hier genannt sein *Der junge Goethe in seiner Zeit* (Hrsg. Eibl 1998). *Søren Kierkegaards Skrifter* hat sich jüngst zur Hybridedition ausgeweitet mit dem Webauftritt der bisher in Buchform publizierten Bände: siehe www.sk.ku.dk.

In Ludwig Wittgensteins 20.000 Seiten umfassendem Nachlassmaterial lassen sich die immer wieder neuen, neu formulierenden, die Gedanken und Gedankenfolgen umschichtenden, verwerfenden, ergänzenden Pfade nachverfolgen und nachzeichnen, die er im denkenden Schreiben ausgelegt hat. Die Spuren, die sie auf Papier hinterlassen haben, nachdurchdenkend zu durchmessen verheißt allerdings erst dann Erfolg, wenn die Erforschung eben nicht vornehmlich auf dem Wege konsekutiver Lektüre von aufgeschriebenem Text verläuft, sondern wenn den relationalen Querbezügen der Bemerkungssegmente nachgegangen werden kann. Die virtuelle Dynamik des digitalen Mediums kann dazu in den Dienst genommen werden, die Dynamik des originalen Denkens in der Bemerkungskunst Wittgensteins zu rekonstituieren. Hierin liegen Berechtigung und Sinn der Edition im digitalen Medium.

Wittgensteins Schreiben selbst bietet die Ausgabe in dreifacher Anschauung. Da ist, von der Oberfläche zur Tiefe fortschreitend, einmal die ‚normalisierte Version‘, das als Text lesbare Produkt also des Wittgenstein’schen Schreibens in seinen nachgelassenen Papieren. Editorisch stellt die ‚normalisierte Version‘ eine Extrapolation aus der ‚diplomatischen Version‘ dar, zu der der Benutzer sich dementsprechend aus der ‚normalisierten Version‘ zurückklicken kann. Die ‚diplomatische Version‘ berücksichtigt Worte und Zeichen, Streichungen, Ersetzungen und Hinzufügungen, die Raumanordnung des Schreibens auf dem Original sowie auch extratextuelle Schreibspuren wie Randbemerkungen und dergleichen mehr. Die ‚diplomatische Version‘ ist, mit anderen Worten, die möglichst zeichengetreue Transkription der Seiten der Originaldokumente. Sie ist demnach umfassend sinnvoll erst in Verknüpfung mit der digitalen Bildwiedergabe jeder Dokumentenseite selber. Bildmodus, diplomatischer Modus und normalisierter Modus fügen sich zusammen zu einem sich gegenseitig bedingenden Verweissystem zur Erschließung des Wittgenstein’schen Schreibens als Schreiben und als Text.

Wittgenstein’s Nachlass. The Bergen Electronic Edition bietet sich so dem Benutzer als Instrument zur Forschung an. In konzisen Begleittexten zudem situiert und erklärt sie sich selbst. Sie listet ihre Inhalte auf und führt in die Benutzung ihrer Suchmechanismen ein. Bedingt ist die Nutzung dadurch, dass sie in ein proprietäres Erschließungsprogramm eingebettet ist. Aus mittlerweile zehnjährigem Abstand wird man hinzufügen müssen, dass sie durch diese Programmumgebung auch teilweise eingeschränkt ist. Innerhalb ihrer wohlverstandenen Grenzen ist die *Bergen Electronic Edition* gleichwohl ein hoch innovatives Forschungsinstrument.

3. Von der Edition zur Forschungsplattform

Heute schreitet am Bergener Wittgensteinarchiv die Arbeit über die *Bergen Electronic Edition* hinaus fort.¹⁰ Die digital-mediale Erforschung und editorische Aufbereitung des Nachlasses ist dort im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts in neue Phasen eingetreten. Gegenwärtig werden neue Wege insbesondere der Erschließung der Nachlass-Inhalte beschritten. In einer Sequenz EU-geförderter Vorhaben hat das Bergener Wittgenstein-Forschungszentrum zudem auch immer wieder auf dem Gebiet digitaler Technologien die Entwicklungen von *open-source*- und *open-access*- sowie in der Zielrichtung interaktiver Forschungsplattformen in den Geisteswissenschaften angeführt. Solche Plattformen bieten, wo sie dokumentgegründet sind, den Bildzugang zum Dokument und die daran geknüpfte transkriptionische Erschließung – und das heißt im Weiteren konsequent: eine vom Material und Dokument her gebaute Handschriftenausgabe im innovativen Modus der digitalen, und letztlich interaktiv gedachten Edition. Das digitale Medium erlaubt ein weites Spektrum der Fortführung unter editorischen Prämissen, doch ebenso in analytisch-interpretatorischer Durchdringung, des auf Dokumentanschauung und Text fußenden Kernmaterials der jeweiligen Plattform. Das innovative Potential der Wittgenstein-Plattform weist so über sie selbst hinaus. Nunmehr und künftig werden vom Wittgenstein-Archiv im norwegischen Bergen aus, dank der grundständig dort bereits geleisteten digitalen Erschließung des Wittgenstein-Nachlasses, bedeutsame Impulse für eine Integration der Grundlagenarbeit wissenschaftlichen Edierens in die Praxis, ja selbst in die Theoretisierung der Geisteswissenschaften als *Digital Humanities* ausgehen können.

Abstract

Wittgenstein's Nachlass. The Bergen Electronic Edition (CD-ROM Oxford University Press, 2000) is a novel type of scholarly edition. The materials it edits exist in writing on paper. The medium of the edition, by contrast, is the digital medium. Its materials, moreover, are comprehensively their author's philosophical papers never published in his lifetime. Whereas his literary ex-cutors at Wittgenstein's behest published editions of their own, not Wittgenstein's, devising, the *Bergen Electronic Edition's* achievement consists in making public every page (a total of some 20,000) of Wittgenstein's 'Nachlass' straight, page-by-page, in digital images and in two modes of transcription (a

¹⁰ Hierüber orientiert es im Netz: <http://wab.aksis.uib.no>.

‘diplomatic’ and a ‘normalized’ version). Advanced proprietary software supports access to, and sophisticated searches through, the material. The edition’s qualities are surveyed in this contribution, as are the conditions under which it came into being, as well as the future of digital Wittgenstein research under non-proprietary premises, for which achievements of the Bergen centre beyond the *Bergen Electronic Edition* over the first decade of the 21st century have laid the foundations.

Literaturverzeichnis

- Der junge Goethe in seiner Zeit. In zwei Bänden und einer CD-ROM. Hrsg. von Karl Eibl, Fotis Jannidis und Marianne Willems. Frankfurt 1998.
- Gabler, Hans Walter: Das wissenschaftliche Edieren als Funktion der Dokumente. In: *Jahrbuch für Computerphilologie* 8, 2007, S. 55–62 [= Gabler 2007a].
- Gabler, Hans Walter: The Primacy of the Document in Editing. In: *Ecdotica* 4, 2007, S. 197–207 [= Gabler 2007b].
- Huitfeldt, Claus und Viggo Rossvær: The Norwegian Wittgenstein Project Report 1988. Bergen 1989 (Report series published by The Norwegian Computing Centre for the Humanities 44).
- Hughes, Peter: Performing Theory. Wittgenstein and the Trouble with Shakespeare. In: *Comparative Criticism* 14, 1992, S. 71–86.
- Jancsó, Daniella: Excitements of Reason. The Presentation of Thought in Shakespeare’s Plays and Wittgenstein’s Philosophy. Heidelberg 2007.
- Meyer, Conrad Ferdinand: *Sämtliche Werke*. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von Hans Zeller und Alfred Zäch. 15 Bde. Bern 1958–1996.
- Pichler, Alois und Gjermund Lanestedt: Humanistisk forskning og publisering i en digital kontekst. *Europeiske filosofifamiljører trekker vekslers på semantisk metadata-tagging*. In: *Human IT* 9.2, 2007, S. 29–51.
- Vossenkuhl, Wilhelm: Ludwig Wittgenstein. München [1995] 2003.
- Wittgenstein, Ludwig: *Philosophische Untersuchungen / Philosophical Investigations*. Oxford [1953] 2001.
- Wittgenstein, Ludwig: Wittgenstein’s Nachlass. The Bergen Electronic Edition. Hrsg. von The Wittgenstein Archives Bergen. Oxford 1998–2000 (CD-ROM) [= WAB].
- von Wright, Georg Henrik: Wittgenstein. Oxford 1982.